

Petros Markaris  
*Balkan Blues*

*Geschichten*  
*Aus dem Neugriechischen*  
*von Michaela Prinzinger*

Diogenes

Titel der 2004 bei  
Samuel Gavrielides Editions, Athen,  
erschienenen Originalausgabe:  
›Αθήνα Πρωτεύουσα των Βαλκανίων‹  
Copyright © 2004 by  
Petros Markaris und Samuel Gavrielides Editions  
Dieser Band wurde für die deutsche Fassung  
in Zusammenarbeit mit dem Autor  
nochmals durchgesehen  
Die Geschichte *Ein Kindermärchen* ist neu  
in den Band aufgenommen worden  
Umschlagfoto: Pierre Couteau/  
Apa Publications (HK) Ltd.

All rights reserved  
Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2005  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
80/05/08/1  
ISBN 3 257 06488 8

## *Inhalt*

Engländer, Franzosen, Portugiesen...	7
Ein Kindermärchen	69
Tatjanas Emanzipation	92
Kaffee Frappé	107
Suite für Violine und Flöte	122
Ohne Kulisse	149
Green Card	168
Im Vorbeigehen	186
Sonja und Varja	201

## *Tatjanas Emanzipation*

Der blonde Kopf war über die Kasse gebeugt, reglos. Er blieb es den ganzen Abend über, bis das Lokal schloß. Von weitem erinnerte er an eine steinerne Büste, als hätte irgendein Bildhauer diesem gesichtslosen Schuppen namens *Odessa* ein wenig Grazie und Schönheit verleihen wollen. Wieso hatte eine pontusgriechische Flüchtlingsfamilie den Namen *Odessa* dem *Odissos* der Heimatvertriebenen vorgezogen? Vielleicht wußten sie nicht, daß *Odessa* auf griechisch *Odissos* hieß. Vielleicht sollte *Odessa* den Eindruck vermitteln, daß im Lokal russische Küche serviert wurde. Das zumindest stand außer Zweifel. In einer Zeit, da die Neugriechen Schweinekotelett durch Lendchen an Mispelmus mit Walnußstückchen und Makrele vom Grill durch *Loup de mer* in Ananas- und Orangenmarinade ersetzt hatten, servierte das *Odessa* echten russischen Borschtsch und klassischen russischen Salat, der nichts mit der in Griechenland geläufigen Variante zu tun hat, die in Im-

bißstuben mißbräuchlich auf Sandwiches gepinselt wird.

Vom Erscheinungsbild her war das *Odessa* ganz dem Lebensgefühl griechischer Billiglokale nachempfunden: Resopaltische, auf denen Papiertischdecken mit Waffelmuster und dem Aufdruck »Guten Appetit« lagen, und Brotkörbchen, die mit Besteck und Papierservietten garniert waren. An der Wand zur Linken hing der Nachdruck einer Gravur, die das Odessa des neunzehnten Jahrhunderts abbildete. Das übrige Bildprogramm bestand aus touristischen Fotoaufnahmen griechischer Inseln.

Und da war noch Tatjanas schöner, über die Kasse gebeugter Hals. Man hätte glauben können, sie lege es darauf an, die Aufmerksamkeit der männlichen Kundschaft zu erregen. Denn ihre totale Hingabe an die Welt der Zahlen hatte zur Folge, daß sich die Besucherzahl der Herrentoiletten, die sich neben der Kasse befanden, nahezu verdoppelte. Männer jeder Altersklasse defilierten an ihr vorüber und hofften, sie würde, von ihrer Ausstrahlung verführt, den Blick heben. Was sie erreichten, war einzig und allein, daß sich eine Schlange vor dem Eingang zu den Toiletten bildete.

Vielleicht hätten sie von ihren hoffnungslosen Bemühungen Abstand genommen, wenn sie den

Grund für Tatjanas auf die Kasse gehefteten Blick erfahren hätten: die wachsamen Augen ihres Vaters. Das *Odessa* war ein Unternehmen der Familie Serchidis beziehungsweise Serchow, wie sie sich in der ehemaligen Sowjetunion genannt hatte. Maria, die Mutter, hatte die Küche übernommen. Die beiden Söhne, Vangelis und Iosif, kellnerten und Tatjana, der jüngste Sproß, saß an der Kasse. Der einzige, der nichts tat, war Vassilis, der Vater. Er hatte den Oberbefehl und die wachsamen Augen.

Als sie 1993 nach Griechenland gekommen waren, hatte Vassilis auch seine Haßliebe zum sowjetischen Regime mitgebracht: Eine Seite des sozialistischen Systems akzeptierte er, eine andere wies er mit angeekelter Miene von sich. »Die Partei und der Kreissekretär überwachen mich, ohne selbst etwas zu tun«, sagte er für gewöhnlich. »Ich beuge den Kopf, halte den Mund und arbeite, weil das System es so verlangt. Bei mir zu Hause aber bin ich die Partei. Dort überwache ich und tue nichts, während meine Frau und meine Kinder den Kopf beugen, den Mund halten und arbeiten.«

Das bildete für Vassilis die Seite des Systems, die er akzeptierte. Diejenige, die er ablehnte, betraf seine Tochter Tatjana. Als sie ihm erzählte, sie wolle Agrarökonomie studieren, verabreichte er ihr eine schallende Ohrfeige und schickte sie in die

einzigste Produktionseinheit, die ein Haushalt aufweist: in die Küche.

»Von diesem kommunistischen Gewäsch, daß alle jungen Männer und Frauen studieren müssen, halte ich nichts«, meinte er. »Bei uns werden die Mädchen erst mal Hausfrauen, bis man sie mit einem netten jungen Mann verheiratet.«

Marx unterstrich zwar, der Sozialismus würde den neuen Menschen schaffen, doch Vassilis kannte Marx nicht, er kannte nur den Kreissekretär. Die Sowjetunion wurde aufgelöst, Vassilis nahm seine Familie und kam nach Griechenland, um auch hier dieselbe sozialistische Keimzelle zu errichten – so wie er sie verstand. Das System funktionierte prächtig bis zu dem Tag, als er beschloß, das Speiselokal zu eröffnen. Da stellte sich ihm die Frage: Was sollte er mit Tatjana anfangen, einer jungen Frau von zweiundzwanzig Jahren, hellblond, blauäugig, langbeinig und zart wie eine Elfe? Erst dachte er, sie zu Hause einzuschließen. Aber sollte sie bis zu ihrer Rückkehr um drei Uhr morgens allein zu Hause bleiben? Da kam ihm der Gedanke mit der Kasse. So würde sie sowohl dem Unternehmen dienen als auch unter seiner Aufsicht stehen.

Die erstarrte Büste, welche die Kunden jeden Abend erblickten, war Vassilis' Werk. Tatjana spürte ständig den Blick des Vaters, selbst wenn er in

der Küche oder gar nicht im Lokal war. Denn in seiner Abwesenheit kontrollierten sie die Brüder mit ihren Blicken. Also lernte sie, ihren Kopf gebeugt zu halten und nur Hände zu sehen – die Hände ihrer Brüder, wenn sie die Rechnungen holten –, Stimmen zu hören und die Befehle aufzuschreiben: »Ein Kartoffelsalat für Tisch zwei! Drei Borschtsch für Tisch elf!«

Mit der Zeit schärfte sich ihr Gehör wie bei einer Blinden. Sie konnte aufgrund der Stimmen im Lokal sagen, wie viele Gäste an jenem Abend da waren, wer Stammgast war und wer zum ersten Mal kam. Ihr genügte der Klang der Stimme, um zu wissen, wer an welchem Tisch saß.